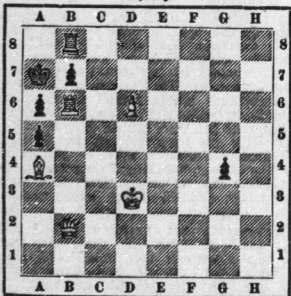


darren und nicht kragen kann. Nach einigen Tagen wird da's Uebel immer gehoben sein. Heilmittel sind gute Pflege werden aber den meisten dieser Krankheiten vorbeugen, deren Ursachen sind nur in Sorglosigkeit und Nachlässigkeit zu suchen sind. Schlechtes, unreines und dumpfiges Futter sind ebenfalls häufige Ursache der Erkrankungen von Geflügel.

Schach.

Redigirt von S. Zarrafs.
Aufgabe Nr. 77.
Von P. Germet in Magdeburg.
(Aus der „Deutschen Schachzeitung“)
Schwarz.



Weiß zieht und setzt in 3 Zügen mat.
Bartle Nr. 71.
Springerborgabe.
Vor Längen zu Rem-Vorteil geliebt.
Weiß: B. Steinig. Schwarz: Kmaters.
(Weiß ohne Springer d1.)

- 1. e2 - e4 e5 - e2
- 2. f2 - f4 e5 - e2
- 3. d2 - d4

Eine vollständige Fortsetzung, welche möglichst getragene Entwidlung der wichtigsten Figuren, des Königs begünstigt gegen die Eröffnung wie gegen die Abzüge des „Königs“ (1. e4 e5 2. f4 e4 3. f4 e4 4. d4) des Dammenlaufes auf h4 nebst sofortiger Rückzug der Dame nach f6, welche die gar nach d5. Schwarz hat dann kein ein vorzügliches Spiel, und Weiß — hat eben seinen Gewinn erzielt.

- 3. ... d4 - h4+
 - 4. Ke1 - e2 d7 - d6
 - 5. Egl - f3 Ld8 - f4
 - 6. Ke2 - d3 Lg4 - f3
 - 7. Dd1 - f3: g7 - g5?
- Damit verliert Schwarz seine Dame ohne eigenen Spiel ab und giebt dem Gegner die Gelegenheit in dem folgenden guten Zuge, durch welchen er dem Gambitbauer mit vorzüglicher Entwidlung zurückgewinnt.
- 8. g2 - g3 Dd4 - h6
 - 9. g3 - f3 g5 - f4
 - 10. Le1 - f4: Dd6 - f6
 - 11. Df3 - g4 Bb8 - a7
 - 12. Lf1 - h3 0 - 0
 - 13. Lf4 - g5 Dc6 - e8

Weiß führt das Spiel mit ead Feinheit/ger Feinheit. Der folgende Zug ist eine hübsche Falle, in die der Schwarzsteine so liebendwürdig ist auch unzulässig hinwegzuführen.

- 14. Td1 - e1 f7 - f6?
- 15. Th1 - g1 f6 - g6?
- 16. Dg4 - d7+ f8 - g7.
- 17. Td1 - e2 nach Mat in nächsten Zuge.

Räthsel.

Charade.

(Versüßlich.)
Von ...

Orin erscheint die Erste, wenn im Wege
Sich die Erde schließt und neu verjüngt.
Wo der Boden froh kann man sie kenne
Oft die Quelle mit der Dritten kömmt,
Wo ich in der Ersten birgt das Ganze,
Wo die Erste prangt im höchsten Glanze.
Wenn die beiden Letzten und gar Letz,
Wagt das Ganze findend auf dem Wit.

Sie die Redaktion verantwortlich: J. H. Dr. K. West in Halle.

IL.
(Versüßlich.)
Von R. A.

Wenn die Blätter der ersten Weiden
Und bereitet Luthagen,
Sich in ihnen mit Freunden
Die zwei ei Segen Besuche tragen;
Die zwei Letzten sind erlesenen
Klange vor den Ersten Weiden,
Wenn sie knospen, wenn sie grünen
Nügen wir wohl gern sie leben.
Doch die beiden letzten dienen
Und auch oft zum Überleben
Und das Wagnis ist den Weiden
Mühsamer Schönen fast zu sagen.
In der Zeit der Ersten Weiden,
Wird es gähnlich leicht entziehen
Und das Knäufel muß es leiden,
Nügend noch so sehr verziehen.

Soagorvoh.

Von Rudolf G.

Es giebt wohl Wenige in der Welt,
Die es mit d nicht hat beliebt,
Und wenn daran etwas mißfällt,
Der poht zu mir, ihr Freunde, nicht.
Mit s ist nicht damit zu fargen,
Der Schulbuch sagt's auch ganz gewiß,
Doch ist's ihm gut, wenn's kommt vom Herzen,
Dass ihm auch beim Bestimmen will.
Mit beien läßt sich viel erreichen;
Denn hält man es mit d für Spas
So laß das d dem d nur weichen
Und dann erreicht Du sicher was.

M'abakia Räthsel.

Von Bruno S.

D'han nur a Steifel, d'andern han jwos.
Den jich 't om'm' Räthsel des poht d'vraun,
Und a' Räthsel wo' han 't, so hoort wie a' Steif,
Und aa' no' a' Spigert, woos loon dees woht kein?

Und han in d' 'Sich' 't me' Räthsel naa g'bracht,
Dann hant ichman'ger 't mit ihr d' geange Raht;
Sich 't 't me' diei Gomen und diei lötrliche Raht;
't frog' hant, woan 't 's Woony' han, naa goar net d'rnaa.

Eilberäthsel.

Von Hebbig Angermann.

Aus den nachstehenden 28 Silben sind 10 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten und von unten nach oben gelesen die Namen gewisser berühmter Völker ergeben:

a, a, ana, an, ak, der, dru, en, lau, mar, mi, min, mo, na, nach, nam, ne, ner, ni, ra, rat, so, sus, ta, tä, üh, zi.

1. Berg in Kleinasiens, 2. Halbinsel in Ostsee, 3. deutsche Oper, 4. Arzneimitel, 5. Schlacht in der Schweiz, 6. altes Götter, 7. röm. Feldherr, 8. Wappenstein, 9. nordamer. Staat, 10. Göttergötter am Nilen.

Kaufstungen folgen in nächster Nummer.

Auflösungen der Räthsel in voriger Nummer:

Der Charaden: I. Demwif. II. Öbering - Öring.
Des Eilberäthsel: Ängel, Rabe, Steig, Kana, Barnock, Kollon, Gildeu, Emma, Bergard (auch wasgen - dann wasgen).
Des Eilberäthsel: Hunlan, Rigt, Gie, Erab, Jüdenst, Bettefa, Nelan, Uahsepot, Belat, Drinoco, Neptun, Eiam, Schlemie, Alindis, Hponnatis, Kakti, Eitelchen, Kaga (Friedrich von Schiller - Die Braut von Messina).

Des Räthselbrungs: Einladung zum Abonnement für Monat Dezember. Preis 54 Pfennige. Die „Saale-Zeitung“ erdient täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. Käufte politischem und Annoncenstellen: „Blätter für Belehrung und Unterhaltung.“

Richtige Lösungen sandten ein: Carlis, Hermann A. Hermann D., P. Otto St., G. Hurr. Ida R., Richard Hoff, Paul B., S. R. und S. St. im Abingebol, Auguste und Edward W., B. S., K. Sp., Gertrud W., Anna St., Alfred Br., Edmund S., Richte S. B., Max Br., Kaffelkandlung, Peter St., Hermann und Joseph Br., Leopold und Marianne S., Max und Adolf Hoff, Emil W., Carl E., Alfred S., Richard D., Ernst St., Hermann W., Ernst und Max W., K. St., Paul St., W. C., Wilhelm G., vier Geschwister D., Wilhelm G., E. und Schr., Karl M., A. und G. S., G. W., Marie Arig, B. Oskar S., Otto St., sämtlich in Halle; ferner: B. St. in Eberstedt, Frau Antonia S. in Gertrudshausen, H. St. in Sandau, Elisabeth St. in Herzberg a. E., B. S. in Oberböhlen am See, Alfred St. in Kallstedt, D. in Giesden, Frau Anna St. in Ober-Zeitzschenthal, August St. in Gohrenmühlen, Otto St. in Giesden, Robert A. in Freyburg a. U., Heiter - Pf in Radstriedt, Otto St. in Drobitz, Karl S. in Gersdau, Mathilde St. in Weizen, B. und Frau August St. in Delsig, Otto S. in Schlottern, H. St. in Giesden, D. in Giesden, August C. in Weiden, H. Richter St. S. und Gerdwig S. D. in Vorhausen, Augustus, Woltermeier, D. St. in Weizen, K. S. in Weiden, Frau St. in Lützen, Heiter St., in Weizen, Anna St. in Giesden.

Druck und Verlag von Otto Hendel in Halle a. S.

Blätter für Belehrung und Unterhaltung.

Ein Beiblatt zur „Saale-Zeitung.“

No. 47. Halle a. d. S., Sonntag 30. November. 1884.

Inhalt: Stadt und Schloß Querfurt. Von W. Ritz-Wischerleben. — Aus dem Waldbien: Die Hühnerjagd. — Land- und Hauswirtschaft: Einiges über die Beschäftigung ländlicher Hausfrauen. IV. — Verhandlungen über Besenbüchse. Von Dr. G. Baumert. Gesundheitsfähigkeit Roggejäger. I. — Schach. Räthsel. — Feuilleton: Reizliche, gesunde Wohnungen in alten Häusern. Literatur und Kunst. Der Nachdruck aller Original-Artikel ist unterlagt.

Stadt und Schloß Querfurt

Von W. Ritz-Wischerleben.

Die Gegend von Querfurt ist nichts weniger als romantisch, Ueppige Getreide- und Rübenfelder, durchschnitten von schnurgeraden, gut gepflasterten Chausseen, dehnen sich endlos und einformig vor den Blicken des Wanderers aus und lassen den, der nach landschaftlichen Reizen sucht, wenig oder nichts finden. Was aber die Natur der Romantik entzogen, das macht das alte Schloß oben auf dem Berge und das Städtchen unten im Thale mit seinen Sagen und Geschichten aus der Zeit der edlen Herren von Querfurt bis auf die Zeit der unglücklichsten Schlacht bei Sena reichlich zu ersetzen. Es ist nun einmal so, daß gerade die Erinnerungen, die im Laufe der Zeit immer mehr verschwinden, umso mehr poetischen Duft erhalten, und darum kein Wunder, wenn man sich mit den Lieberleuten aus der Nebelzone einer längst untergegangenen Zeit gerade jetzt wieder beschäftigt, wo in diesem Städtchen ein neues, charakteristisches Zeichen unseres materialistischen 19. Jahrhunderts — das Dampfroß — seinen Einzug hält. Von dem Bahnhofs aus bieten Schloß und Stadt ein hübsches Bild. Die Thürme des über der Stadt liegenden Schloßes, die um das Städtchen sich herumziehenden alten Stadtmauern zc. lassen schon von weitem erkennen, welche Bedeutung das heute so friedlich ausschauende Querfurt in früherer Zeit gehabt haben mag; stehen wir aber erst vor dem Schloße selbst und betrachten die riesigen Festen, die tiefen Wallgräben, die Brücken und Tore, vor allem aber den von Erheu umponnenen Meisenaub des „bienen Heinrich“, dann steigen die Bilder von entschwindender Pracht und Größe recht deutlich auf, und wir werden ganz in die Stimmung des Dichters versetzt, der da singt:

Am den Thurm, wo Schwaner blühen,
Kreuz der Dohlen reger Schwarzern,
Längs dem Wall, wo Stärke Starke schütten,
Breitet Erheu seinen kalten Arm.“

Wann das Schloß erbaut worden, läßt sich nicht bestimmen

Reizliche, gesunde Wohnungen in alten Häusern.

Humaner Sinn und wahre Nächstenliebe machen die Menschen nicht nur werthhaft, sondern auch erfindreich. Dies beweist der rührige Darmstädter Verein gegen Verarmung und Bettelei durch einen ganz neuen und eigentümlichen Versuch, die Reizlichkeit in den Wohnungen der Armen herzustellen. Eine Iteben im Druck erschienene Schrift: Die Herstellung der Reizlichkeit in den Wohnungen der Armen. Ein Beitrag zur sozialen Verbesserung. Darmstadt, Druck und Verlag der G. Wittich'schen Buchdruckerei, 1884 geht davon aus, daß sich die Unreizlichkeit meist als die unteerste Stufe wirtschaftlichen Lebens darstelle und daß in vielen armen Familien nur durch Herbeistellung der Wohnungen eine höhere Grundlage für Reizlichkeit. Eine Iteben im Druck werden könne. Um nun Erfahrungen auf diesem Gebiete zu sammeln, kauften zwei Freunde des Darmstädter Vereins 7 Wohnungen enthaltendes schmutziges Haus und veränderten sämtliche Bewohner, daß ein Altes stattfinden müsse, wobei die Bewohner sich nicht nur in allem fügen, sondern auch überall hilfreiche Hand leisten möchten, wo es die Umstände erfordern würden. Dagegen wurde ihnen ein Nachlaß der Miete während der Bauzeit (etwa 2 Monate) in Aussicht gestellt. In diese Wohnung fügten sich alle und ihre eifrigen und freundlichen Dienste trugen nicht wenig zur Förderung des Werkes bei.“

nachweisen, soviel wissen wir aber,* daß bei einem im Jahre 968 zu Wertheim abgehaltenen Turniere bereits ein Herr v. Querfurt zugegen war. Woher die Herren v. Querfurt stammen, ist ebenso unsicher; nach Siebel's Mittheilungen** dürfte aber der erste Herr v. Querfurt ein Anführer der Sachsen gewesen sein, die im Kampfe zwischen Hermannsbild und dessen Bruder Dietrich zu Hilfe gerufen wurden und beim Friedensschluß alles Land diesseits der Unstrut erhielten. Als Belohnung seiner Dienste wurde dem Heerführer dieses Volkes die Gegend um Querfurt überwiesen; er führte danach den Namen Herr v. Querfurt.

Die Herrschaft Querfurt bestand zu Anfang nur aus Schloß und Stadt mit den Dörfern und Gütern Ober- und Unterfarnstedt, Gatterstedt, Oberleben, Leimbach, Gährig, Barnstedt, Gähndorf, Ohnau, Weidenbach, Audenburg und Döckig. Trotzen die Herren v. Querfurt selbständig und erberechtiget waren, ließen sie doch im Jahre 1134 ihre Herrschaft dem Erzstift Magdeburg als Lehen übertragen, wohl wissend, daß sie auf diese Weise sicher und geborgen den Stürmen jener Zeit entgegensehen konnten. Auf diesem Schritte trug natürlich auch der Umstand bei, daß der damalige Herr v. Querfurt zum Erzbischof von Magdeburg erwählt wurde. Im Laufe der Zeit vergrößerte sich die Herrschaft immer mehr. Alstedt, Artern, Eckartsberga, Scheibingen, Wippra, Ober- und Unterjörning, Gardsdorf, Hofleben, Bretleben, Heinsdorf, Wigenburg, Baiernaumburg, Steinbrücken und Carpenau, Salzmünde, Kiederstedt, Grodstedt, Spielberg, Weizenschirnbach, Kiederdorf, Kienstedt, Grotzhausen, Holbenstedt und Brumshagen kamen hinzu, obgleich diese Herr-

* Benutzte Quellen: 1. Thüringen und der Harz, V. Band; 2. v. Harz, Bors und Unterharz, 1786; 3. Räthsel- und Kirchenarchiv; 4. Methems script. rer. Germ.
** Eine wenig gekannte Brochüre.



schöten wieder ihre besonderen Befeh- und Oberherren hatten.

Durch dies stetige Wachsen des Besitzthums stieg auch immer mehr das Ansehen der Herren v. Querfurt, so daß überall ihre Verbindungen gesucht wurden. Julius Bernhart v. Rohr, Hochfürst. lösch. merck. Land-, Kammer-, Rath- und Domherr schreibt:

„Dieses Querfurt ist in den alten Zeiten ein Sitz der Herren von Querfurt gewesen, die sich in ganz Teutschland berühmt gemacht, insbesondere aber in den Thüringischen und Mansfeldischen Historien einen großen Namen erlangt. Sie sind mit großen Häusern allirt gewesen, haben viel besondere Thaten gethan, und mancher geistlichen und weltlichen Diensten theilhaftig worden. Sie schrieben sich bald Grafen, bald Landgrafen zu Querfurt, vielmals aber auch nur schleschthin mit ihren Lauff-Namen, ohne der Benennung des Grafen oder Herrns Erwähnung zu thun. Aus den alten Urkunden erklet man, daß sie sich mehrtheils de Quorono vordie geschrieben.“

Daß die Herren von Querfurt eine bedeutende Stellung einnahmen, zeigt seit. Am Jahre 1383 schloß Landgraf Balduin von Thüringen mit Gebhard und Bruno ein Bündnis, 1393 war Gebhard auf dem Reichstage bei Kaiser Heinrich, 1243 wurde Burkhard Burggraf zu Magdeburg, von Landgrafen Bujso erzählt Spangenberg, daß er „der vornehmste und ansehnlichste Herr gewesen, der sich damals in dem Magdeburger Dom-Kapitel befand.“ 1279 wurde Siegfried von Doms-Kapitel zu Hildesheim zum Bischof gewählt, 1309 war Gebhard bei den Kirchen zu Goslar, Halberstadt und Hildesheim Präpositus und 1328 wurde Burkhard zum Bischof in Merseburg erwählt.

Aber keine Regel ohne Ausnahme. Wir finden auch einen Querfurter Herrn, der nichts weniger als einen guten Ruf genoß, es ist Albert, der Abt des Klosters Bergen bei Magdeburg. Auf die Vorstellungen seines Bruders, was wohl werden würde, wenn die Klosterküter aufgehört wären, ließ Albert geantwortet haben: „Wenn es mit einmal am Freien mangelt, dann fange ich an, meine Hände aufzufressen.“ v. Rohr schreibt: „Dieses Kloster Bergen hat diesen Wüstarr gangen neun Jahre erobert müssen, bis er endlich ao. 1392 aus dieser Zeitlichkeit abgehört wurde und einen schlechten Nachruhm hinter sich ließ.“

Das so angelegene und mächtige Haus der Herren von Querfurt starb leider mit Bruno XI. im Jahre 1496 aus. Nicht hätten die Grafen von Mansfeld sich diesen Umstand zu Nutze machen und sich in den Besitz dieser Herrschaft setzen können, aber theils „waren sie zu unruhig, oder wollten sich in keine große Sorge und mühselige Verwaltung stecken.“ Darum fiel die Herrschaft an das Haus Sachsen, und theilte man dieselbe so, daß Sachsen Stadt und Amt Alstedt mit Zubeber, das Erzstift Magdeburg aber das Amt Querfurt erhielt. Die große Wäntung zwischen Alstedt und Ederleben, welche die Putung beider Städte bildete, wurde in einem, Sommers nach Salztz (1502) eingeleiteten Reffe als zu Recht bestehende Putung wieder Städte anerkannt.

Bis zum Prager Frieden verblieb die Herrschaft Querfurt

beim Erzstift Magdeburg, im Jahre 1675 gelangte sie aber mit den Aemtern Lüttenhof, Dahme und Burg, die inzwischen dazugekommen, an Kurachsen. Unter dem Herzoge Johann Adolf kamen auch noch die Aemter Selbungen, Wendischheim und Sittichbach zur Herrschaft Querfurt, und darum kein Wunder, wenn dieses mächtige Besitzthum im Jahre 1688 zum Fürstenthum erhoben wurde. Am 12. April genannten Jahres erhielt Johann Adolf durch den Geheimen Rath Hans Kaspar v. Loß zu Wien den ausgefertigten Lehnbrief des neuen Fürstenthums ausgehändig.

Am Jahre 1746 fiel nach Aussterben des Hauses Sachsen-Weissenfels die Herrschaft Querfurt wieder an Kurachsen zurück, im Wiener Frieden 1813 fiel sie an Preußen. Das besonders der Bruno XI., dem letzten dieses Stammes, stark besitzige Schloß trägt über der Fassade, links über dem Wappen, die Worte:

Anno Domini MCCCCXXI Brun Edler Herr zu Querfurt und an dem westlichen Schloßthore, um das Wappen herum die Worte:

Anno Domini MCCCCXXIX Brun Edler Herr in Querfurt.

Das auf dem oberen Schloßplate gelegene Haus, das „Fürstenhaus“ früher genannt, diente „Jpro Hochfürstl. Durchlaucht, wann sie hierher kommen, zum Aufenthalt.“ Die Schloßkirche, die im Jahre 1706 von dem regierenden Herzog Christian von Weissenfels „auf das herrschaftl reparirt“ und am 30. Okt. desselben Jahres eingeweiht wurde, hieß die Kirche zum „heiligen Kreuz.“ Sie birgt noch heute manches Lebenswunder, so z. B. die vom Herzog Christian von Weissenfels geschenkte und mit seinem Namen verlebte Bibel, die von eben demselben geschenkte rothsamme Altarbeilebung, das Grabmal des im Jahre 1386 verstorbenen Bruno, das aus Kupfer gearbeitete Taufbecken, aus welchem der heilige Bruno seine acht Knaben, die auf Wunsch der Gemahlin Bruno's ertränkt werden sollten, gekauft hat, den eisernen Schuh, der glühend gemacht, dem gottlosen Weibe zur Strafe angezogen werden mußte, u. a. m.

Neben dieser Kirche zeigt sich noch Mauerturm einer alten Kirche, welche die Heidenkirche genannt wurde, „und siehet man,“ schreibt v. Rohr, „oben nach dem Dache zu gewisse Feuer-Mauern oder Rauch-Löcher, aus welchen der Rauch gegangen sein soll, wenn die Heiden ihren Gözen opfert und denselben zu Ehren Feuer anzündet. Jedoch es dünket mir nicht gar zu wahrscheinlich, daß dieses ein heidnischer Gözen-Tempel gewesen, ich glaube vielmehr, daß diese Säulen Mauern Ruhera sind von einer alten Kirche aus dem Papstthume her, funtmaßl bekannt, daß die Römisch-Catholischen ihren Heiligen zu Gefallen, ebenfalls an gewissen festhalten Rauch-Offner angezündet.“ (sic.)

Auch ein Karmeliterkloster, das aber 1619 abbrannte, befand sich in Querfurt. Es hatte seinen Platz stlich hinter dem jetzigen Gasthose zum „Bär,“ weshalb auch heute noch diese Gegend die Bezeichnung „hintern Kloster“ trägt.

Dem Kloster gehörte unter anderen auswärtigen Besitzungen

gleicher Weise verbandt werden können. Er hat aber ferner auch die Grundlagen für die Herstellung der Heiligkeit in anderen Wohnungen gewonnen und sich überzeugt, daß bei Vornahme der Arbeiten im Sommer die Anwesen in ihren Wohnungen verbleiben können; die Verhältnisse, welche sie hierbei zu tragen haben, und die Beistelle, welche sie bei dem Hause leisten, bilden einen Theil ihres Beitrags zu den Kosten der Reueherstellung. Auf den Beitrag der Bewohner kann aber nicht verzichtet werden, damit sie veranlaßt sind, die neubegleitete Heiligkeit als ihr eigenes Werk zu betrachten und möglichst zu schonen und zu erhalten.

Es fehlt in keinem Orte an Wohnungen, die in ähnlicher Weise umgesehen werden können, wenn wohnthätige Vereine oder menschenfreundliche Gutsbesitzer die Sache in die Hand nehmen. Die gelungenen Beispiele werden überall zur Nachahmung aufzufordern und eine immer steigende Zahl der Familien wird hoffentlich bald an dem Segen theilnehmen, der überall waltet, wo Heiligkeit und Ordnung eingezogen sind und durch die eigenen Kräfte der Armen erhalten werden!

Literatur und Kunst.

* Unter dem Titel: „Fürst Bismard. Siebzig Jahre, 1815 bis 1885. Ein Lebensbild für das deutsche Volk von Dr. S. Wiermann“ ist bei Gebhardt & Wölff (Neuengasse Buch-

von Kochgeschirre ungeeignete Metalle sind in erster Linie Blei, Zinn und Kupfer, resp. eine Legirung der beiden letztgenannten Metalle, das Messing, zu betrachten. Von dem Kupfer weiß jeder, daß es in Verbindung mit sauren Speisen leicht Grünspan bildet. Der eigentliche Grünspan (oder Spangrün, vielleicht eine Abkürzung von Spanischgrün) ist eine chemische Verbindung des Kupfers mit der Essigsäure und in zwei Varietäten bekannt, dem blauen oder französischen Grünspan und dem grünen oder schwedischen Grünspan. So bezeichnet man diese essigsäuren Kupfersalze, wenn sie zur Verwendung als Wasserfarbe, sowie für die Zwecke der Färberei und des Zeugdrucks technisch dargestellt sind. Der blaugrüne Ueberzug, den man häufig an kupfernen Geräthschaften, sowie an den Bedachungen von Thürmen und Gebäuden z. nicht, wird nur fälschlich als Grünspan bezeichnet und ist diesem nur äußerlich ähnlich; es handelt sich in diesen Fällen um eine chemische Verbindung, welche das Kupfer mit der Kohlenäure der Luft eingegangen ist. Daraus geht hervor, daß kupferne Kochgeschirre nicht nur von sauren Speisen angegriffen werden, sondern auch von solchen, welche keine stark chemisch wirkenden Bestandtheile enthalten. Ja es genügt schon reines Wasser oder feuchte Luft, um kupferne Gebrauchsgegenstände chemisch zu verändern; sie besitzen also durchaus nicht den erforderlichen Grad von Haltbarkeit und Unveränderlichkeit, um sie zur Verwendung als Kochgeschirre geeignet erscheinen zu lassen. Das Kupfer löst sich beim Gebrauch auf, indem es sich mit den hierzu besonders geeigneten Bestandtheilen (Essig z.) der Speisen verbindet und diese vergiftet. Die Statistik weist eine ziemlich Menge derartiger Vergiftungsfälle auf.

Von Messinggefäßen gilt dasselbe wie von den kupfernen, denn das Messing ist eine Legirung des Kupfers, ja es sind messingene Kochgeschirre namentlich noch gefährlicher als solche von reinem Kupfer, weil das im Messing mit Zinn legirte Kupfer leichter und rascher oxydirt.

Will man indessen ungedacht der zu Kochgeschirren ungeeigneten chemischen Natur des Kupfers sich dennoch solcher Gefäße im Haushalt bedienen, so ist unerlässlich die Verwendung, das man sie ganz blank und sauber hält, daß man keine sauren Speisen in kupfernen Gefäßen kocht oder aufbewahrt und daß man die nicht sauren Speisen in derartigen, äußerst sauberen Kupfergeschirren zwar kochen, aber in denselben nicht erkalten lassen darf. Während des Kochens nämlich bildet der sich entwickelnde Wasserdampf eine scharfe Schicht zwischen dem Kupfer und dem Sauerstoff der Luft; dieser tritt aber beim Erkalten der Speise mit dem Kupfer in Verbindung und verwandelt es in Dyp, welches dann leichter in die Speise übergehen kann als das Metall selbst.

Um die Kupfergeschirre für die verschiedenste Art der Speisenzubereitung ungeschädlich zu machen, werden sie gewöhnlich an der Innenwand verzinnt. Dadurch werden sie allerdings selbst gegen saure, fettige und salzige Stoffe widerstandsfähiger, doch nur in dem Maße, daß der Zinnüberzug vollkommen intakt ist. Wird derselbe dagegen durch den Gebrauch theilweise abgenutzt und durchbrochen, so erweisen sich derartige Kupfergeschirre gefährlicher als nicht verzinnete, weil in Verbindung mit Zinn das Kupfer zur Dypation besonders disponirt wird. Daß Zinn in derselben Weise die Dypbarkeit des Kupfers begünstigt, also seine Widerstandsfähigkeit beeinträchtigt, erwähnten wir bereits oben bei den aus Messing gefertigten Kochgeschirrschaften.

Manche Früchte und Gemüse werden übrigens absichtlich in kupfernen Gefäßen gelocht, um ihnen eine schöne grüne Farbe zu verleihen. Doch man sie dadurch gesundheitschädlich macht, ist selbstverständlich. So fand Pasteur in Paris in einer Büchse grüner Erbsen die erhebliche Menge von 0,1 gr Kupfer. Zwar hat der im Jahre 1878 in Paris verfallene Congrès international pour Hygiène orientaire in eingemachten Früchten und Gemüse einen Kupfergehalt von 18 mg per Kilo gestattet, es ist aber dringend zu wünschen, daß das Auffrischen der Farbe derartiger Nahrungs- und Genussmittel mittels giftiger Kupferfarben gänzlich unterlassen wird.

Man kann sich übrigens von der Anwesenheit von Kupfer in einer auffallend grünen Speise leicht überzeugen, wenn man einen Theil derselben mit einigen Tropfen Salzsäure vermischt und eine blaue Messingrinne oder einen Strindobel feinstreift. Ist die Speise kupferhaltig, so setzt sich an dem damit in Verbindung kommenden eisernen Gegenstande ein kupferfarbener Beschlag oder Spiegel an, wie man ihn erhält, wenn man

z. B. ein Messer, eine Strindobel oder einen eisernen Schüssel in eine verdünnte Lösung von dem bekannten blauen Kupfer-vitriol stellt.

Das Kupfer ist schließlich auch ein Bestandtheil des sogenannten Britanniametalls, welches in hundert Theilen aus 9 Theilen Kupfer und 91 Theilen Zinn besteht; meist noch enthält jedoch diese zu Kupfer- und Zinnantimon. Von nachtheiligen Wirkungen des Britanniametalls ist wenig oder gar nichts bekannt geworden und so dürfen wir diese Legirung wohl für ungeschädlich betrachten, so lange sie ihre gegenwärtige Zusammenfassung behält.

Fr. Magere Wien können durch Lupinen verbeizt werden. Ein Freund des „Feierabend des Landwirths“ berichtet darüber folgendes: Seit einigen Jahren habe ich für meine schlechten Nachweisen, welche mir früher kaum einen Schmitz schiedes zur Feierten, mit außerordentlichem Erlolge grüne Lupinen angewendet. Diese wurden auf den Wiesen gleichmäßig ausgebreitet und hielten daselbst während des Winters liegen; ein Verhag, welches mir einen ganz überaus großen Gewertrag eingebracht hat. Der Versuch ist so einfach und billig, der Erfolg so sicher und bedeutend, daß kein Wänter schlechter Wänter diesen Versuch unterlassen sollte. — Wie gleichfalls vorzügliche Wirkung habe ich Ende August einen Theil meiner Wänter mit Lupinen beizt und die aufgegebenen Wänter über den Winter liegen lassen; natürlich müssen die Lupinen hart gelöst werden.

* Der Nährwerth der frischen und kondonirten Magernich von St. Erömer. Nach Fleischmann zeigt normale Magernich, auch abgerahmt oder blaue Milch genannt, bei einem Ue. Gewicht von 1,035 folgende Zusammensetzung: Wasser 88,85 Proz., Fett 0,75 Proz., Protein 4,08 Proz., Milchzucker 4,60 Proz., Asche 0,77 Proz. Infolge des geringen Fettgehaltes ist von verdiebenden Seiten gegen den Gebrauch der Magernich als Nahrungsmittel geehrt, indeß mit Unrecht, wie Vert. erweist. Die normale tägliche Kost eines männlichen Arbeiters soll 120 g Eiweiß, 36 g Fett und 500 g Kohlenhydrate enthalten. Die beiden letzten Nahrungstoffe sind leicht und billig zu beschaffen; anders mit dem Eiweiß, das in animalischer Form nur durch Fleisch, Milch oder Käse geliefert wird. Die Magernich ist nun, wie Vert. durch Berechnung nachweist, die bei weitem billigste Quelle und bildet mit Recht in Schweden ein wichtiges Nahrungsmittel, denn auch bei uns weit mehr Aufmerksamkeit gekennt werden muß. In der Schweiz wird gegenwärtig die Magernich auch kondonirt, und die deutsche Kriegsverwaltung beschlagnahmt, solche kondonirte Magernich zur Kommissions-Verzehrung in die Heeresverwaltung einzuführen. Ein solches Gebod soll nach den gemachten Erfahrungen weit haltbarer sein als in gewöhnlicher Art hergestellte. Eine vom Vert. unterzochte Kondee enthielt bei einem Ue. Gewicht von 1,070: 76,87 Proz. Wasser, 16,3 Proz. Fett, 7,39 Proz. Eiweiß, 9,71 Proz. Milchzucker, 1,50 Proz. Asche.

* Gefäßkrankheiten. Bei der gebräuchlichen Art und Weise der Einrichtungen der Hüherhöle, Hüherställe z. sowie auch der Ernährung des Gefäßes ist dasselbe, und darunter vorzugsweise die Hernen, breizeln verschiedenen Krankheiten unterworfen. Von diesen breizeln Krankheiten ist nur eine einzige naturgemäß und periodisch wiederkehrend, nämlich die Mauerer; die übrigen ämüß werden durch unzureichende herbeigeführt, und haben nämlich ihren Grund in der Unreinlichkeit. Fürn verbleiben entstehen beionders infolge des Mangels an Wasser oder der Unreinlichkeit derselben, ferner infolge der Beschaffenheit sowie auch der ungenügenden Quantität oder mangelhaften Qualität der Nahrungsmittel. Diese fünf Krankheiten sind: Husten, Wäss, Durchfall, Verstopfung und Hämorrhagie. Vier andere verhalten sich bei Unreinlichkeit der Hüherhöle, nämlich: die Waden, die Kräfte, die Krosskrankheit und das Anagaefer. Drei sind die Folge von feuchtem Terrain oder feuchten und überreichen Hüherhölen; es sind: der Schnupfen, die Gicht und die Augenkrankheiten. Wenn nun die Ursachen dieser fünf Krankheiten nicht beseitigt werden, so besteht die Gefahr, daß diese Krankheiten nicht nur entstehen, sondern auch zu dem Tode führen. Die Mittel sind einfach und für jeden erschaffbar, der sie anwenden will. Zudoch, oft verneinte und luttige Hüherhöle, fress Wasser im Lieberfuß, und dabei eine gelbe, regelmäßig verkehrtete Mauer, das sind die wahren und unheilbaren Schmutzmittel. Ueberall, wo diesen Grundbedingungen genügt ist, werden keine anderen Krankheiten vorkommen als die Mauer, oder vielleicht solche, welche aus einer krankhaften Körperanlage hervorgehen. — Die Augenkrankheit kurirt man dadurch, daß man die Augen regelmäßig morgens und abends mit einem mit Aufkammern vermischten Wasser auswäscht, oder mit einer Lösung von vitriol, oder in aqua destillata. — Wenn eine Hernie an Verstopfung leidet, so giebt man ihr am besten einige Wänter von Kampher und Butter und drezt sie nicht



werdes nöthigen uns heute, bei den immer weiter zurückgehenden Getreide- und Rüben-Preisen, mehr als je zuvor, den Rechenstift zu brauchen, um präzis die Frage beantworten zu können: Werden alle diese lothbaren Boden-Meliorationen, die ich ausführen muß, um von meinen Feldern befriedigende Ernten zu erzielen, auch wirklich rentabel sein? Unter Betriebskapital soll sich bekanntlich auf die Dauer mit 8 Proz. vereinigen; jedoch nicht immer und überall wird man den Beweis liefern können, daß eine so hohe Verzinsung erreicht wird. Noch kürzlich klagte uns ein Gutsbesitzer aus dem Banat, wo bekanntlich der schönste Weizen wächst, daß nach seiner Rechnung bei den jetzigen niedrigen Preisen weder das Grund- noch das Betriebs-Kapital hinreichend verzinst würde. Man rechnet dort freilich nicht — wie bei uns — für Hypothek- und Betriebs-Kapital nur 4 resp. 8 Proz. Zinsen, sondern sehr häufig das Doppelte, und da dürfte es wohl nicht mehr leicht sein, bei einem Weizenpreise von ppr. 150 W. pro Tonne allen Anforderungen gerecht zu werden.

Die Fruchtbarkeitverhältnisse unserer Bodenarten sind bekanntlich sehr wechselnd; man spricht gewöhnlich — ganz einfach — von frischen, feuchten, nassen, trocknen und dünnen Erntarten; wir können jedoch heute mit diesen Bezeichnungen bei der Verschätzung oder Bonitirung nicht mehr recht aus- und müssen zu diesem Zwecke treffendere Bezeichnungen ausfindig machen. Wir haben vor Allem zu unterscheiden, ob das Erdreich bei starkem Regen das Wasser aufnimmt ober ob bei anhaltender Trockenheit solches genügend absorbiert wird, ob Wasserjurgen auf den Feldern notwendig sind, ferner ob bei anhaltendem Regen eine lange Zeit andauernde Vernässigung möglich ist, und endlich noch, ob eine Korrektur dieser üblen Zustände leicht auszuführen ist. Für manche Felder ist eine volle Drainage geboten und für andere wieder genügen einige weit auseinander liegende Drainfränge. Wir haben die Vorfluthgräben zu unterscheiden, und müssen stets zu ermitteln suchen, ob unter Umständen ein sog. künstliches Gefälle herzustellen ist. — Der allzu trockne Boden ist zuweilen durch Vertiefung der Krume und Voderhaltung etwas zu verbessern. — In den südeuropäischen Ländern findet man an manchen Orten sehr schöne und zum Theil recht kostbare Bewässerungsanlagen, welche es der Landbesitzer möglich machen, nicht allein ihre Weiden, sondern auch die Felder in der trocknen Jahreszeit rechtzeitig mit Wasser zu versorgen. (Kombartel)

Der Kraftzustand oder Reichtum des Bodens an Pflanzennährstoffen ist bekanntlich für die Höhe der Erträge (Ernten aller Fruchtarten) von großer Bedeutung. Die Assimilationsfähigkeit unserer Bodenarten ist eine sehr wechselnde und es sollte diese stets sorgfältig untersucht werden. Die fruchtigsten, reichsten Bodenarten fordern weder vollen Ertrag noch besondere Düngungsmethoden. Bei anderen, etwas mindermächtigen Bodenmischungen tritt hingegen das Organische etwas zurück; sie erfordern stets eine gute Düngung mit stickstoffreichen Mitteln; Hofdünger oder auch Gründüngungen sind nicht unwichtig und es bieten letztere oftmals große Vortheile. Auf den Bodenarten der mittleren Werthklassen genügt wohl der Stalldünger für sog. Mittelerten, wenn man aber Ansprüche auf höhere Erträge macht, so werden Zufuhr von Winterdünger nöthig sein. Auf anderen Bodenarten ist wieder ein voller Ertrag der Ackerfrüchte erforderlich, um wenigstens eine Mittel-ernte zu erzielen. Gewöhnlich müssen wir allen mindermächtigen Bodenarten außer dem Hofdünger noch sog. Spezialdünger in größeren Mengen zuführen, um nur einigermaßen befriedigende Ernten zu machen. Die Zufuhr von Kalk, Mergel und Humus muß hier in Berechnung kommen.

Auf den schlechtesten und schlechtesten Ackerbodenarten werden oftmals Erdmischungen von großem Erfolg sein; die dadurch entstehenden Kosten sind aber möglichst genau zu berechnen. Bei den ganz schlechten Bodenarten ist auf einige leiblich gute Ernten nur dann zu rechnen, wenn voller Ertrag gegeben werden kann. Spezialdünger für die verschiedenen Kulturen und Erdmischungen scheinen hier in den meisten Fällen notwendig. Eine zweckmäßige Wahl des Düngersystems ist heute mehr als je zuvor dringend geboten.

Ein anderes wichtiges Moment bei der Bodenabschätzung ist das der Anbaubeschränkung. Wiefer alles, von vielen norddeutschen Woeitenern gebrauchtes Klassifikations-System bringt das ganze Ackerland in vier Hauptklassen, welche nach den vier Hauptgetreidearten benannt werden: Weizenboden, Gerstenboden, Haferboden und Roggenboden.

Schönleutner, der frühere Administrator der Staatsgüter Schleichheim in Baiern, glaubte, daß man sich mit diesen Bezeichnungen und Benennungen der Bodenarten nicht begnügen könne; sie lieferten einen zu wenig verlässlichen Maßstab für den Kulturwerth eines Feldstückes, man müsse stets unterscheiden und bei der Verschätzung angeben, ob auch unter drei wichtigsten Futterpflanzen: Luzerne, Roth- und Weißklee auf den zu bonitirenden Bodenarten sichere und ausreichende Ernten lieferten. Man würde bei der Beantwortung dieser Fragen genöthigt, nicht allein die Bestandtheile der Oberkrume zu prüfen, sondern müsse auch sofort die Mächtigkeits der Krume und des Untergrundes untersuchen. Obenlo müßte der Taxator bei seiner Abschätzungsweise mehr die Lage des Feldes und die klimatischen Verhältnisse des Ortes berücksichtigen, als derjenige, welcher sich darauf beschränkt, nur einfach den Boden nach den Erträgen der vier Hauptgetreidearten abzuschätzen. Alle diese, ohne Frage sehr wichtigen Einflüsse auf den Gesamtertrag eines Ackerstückes bekamen nach Schönleutner's Ansicht bei dieser Klassifikation mehr Geltung und der agronomische Werth könne dann stets am sichersten beurtheilt werden. Sein System umfasst zunächst zwei Hauptabtheilungen, klee-säbige und nichtklee-säbige Bodenarten, welche wieder in verschiedene Unterabtheilungen oder Klassen zerfallen. Den klee-säbigen Boden hat unser Gewährsmann in sechs Klassen und den nichtklee-säbigen Boden in drei Klassen untergebracht, welche er folgenmaßen benennt:

Erste Abtheilung: Klee-säbige Boden.

I. Klasse. Ausgezeichneter Luzerneboden, auf welchem die Luzerne lange Jahre ausdauert und pro ha 200—240 Ctr. Heu liefert.

II. Klasse. Guter Luzerneboden, auf welchem diese Futterpflanze mindestens sechs Jahre ausdauert und jährlich pro ha 150—200 Ctr. Heu liefert.

III. Klasse. Vortüchtiger Rothkleeboden, auf welchem der Klee durchschnittlich höhere Erträge als die Luzerne liefert, etwa 250 Ctr. Kleeheu pro ha.

IV. Klasse. Guter Rothkleeboden, weniger gebunden als Klasse III, aber noch leidlich feuchte Lage. Ertrag pro ha 100 bis 150 Ctr.

V. Klasse. Guter Esparsetteboden, der nicht mehr sicher für den Rothkleeanbau ist, weil seine Lage etwas zu trocken. Die Esparsette hält 10—12 Jahre aus und liefert durchschnittlich 200 Ctr. pro ha.

VI. Klasse. Geringer Esparsetteboden, auf welchem diese Pflanze nur 5—7 Jahre ausdauert und selten mehr als einen Schnitt im Jahre liefert.

Zweite Abtheilung: Nichtklee-säbige Bodenarten.

I. Klasse. Mit übergroßer Feuchtigkeit. Sumpf- Moor- und Torfboden.

II. Klasse. Mit zu geringem Zusammenhang. Moor- und Torfboden in zu trockener Lage. Auch Flugland und grobförmiger Sand- oder Kiesboden.

III. Klasse. Mit zu leichter Ackerkrume. Moor- und Sandboden, auf welchem selbst Weizklee nicht mehr gedeiht.

Schönleutner's System verdient wohl unsere Beachtung, doch es können dessen Bezeichnungen (für die verschiedenen Bodenarten) heute nicht mehr genügen, weil sie nicht zureichend genug das ausdrücken, was wir jetzt in Bezug auf Anbau-beschränkung derselben notwendigerweise anzugeben haben.

Abhandlungen über Gegenstände aus dem Gebiete der praktischen Chemie.

Von Dr. G. Baumert. Gesundheits-schädliches Kochgeschirr.

Im Anschluß an die kürzlich an dieser Stelle gemachte Mittheilung über den schädlichen Einfluß, welchen die metallenen Konservirbüchsen auf die in ihnen aufbewahrten Nahrungsmittel ausüben, mögen heute einige Betrachtungen folgen, welche die gesundheits-schädliche Beschaffenheit von gewissen Kochgeschirren zum Gegenstande haben.

Soweit die meisten von Metall gefertigt sind, unterliegen sie den besonderen Bestimmungen des Gesetzes für das Deutsche Reich. Als gesundheits-schädliche und somit zur Herstellung

auch der Wöndschöpfung am Kupferberge bei Hettstedt, in welchem die Nomen von Kloster Bieberstedt, weil dies sehr baufröhlich war, sieben Jahre lang wohnen durften. Im Jahre 1627 den 10. Mai brannte der Wöndschöpfung Leber ab. Die Klostermühle, Klostergasse, Klostersteige (seit langem zugesehüttet), das Wöndschöpfung c. bilden noch Erinnerungspunkte an das einstmalige Kloster Quersfurt.

Am Fuße des Schloßberges und am Eingange nach dem Wöndschöpfung liegt der Brunnsbrunnen, im Volksmunde Braunsbrunnen genannt, in welchem die bereits vorn erwähnten acht Knäblein getauft worden sind. Die gegenüberliegende Braunsstraße und die Brauns-gasse, in welcher letzterer die Kinder erzogen sein sollen, erinnern noch heute an das sagenhafte Ereigniß.

Bis zum Jahre 1542 war die Stadt katholisch, am 13. Nov. desselben Jahres wurde aber die erste lutherische Predigt vom Pfarrer M. Valentinus Pacenz in der Stadtkirche abgehalten. Das Christenthum dürfte bereits in der Mitte des 9. Jahrhunderts hier Eingang gefunden haben, denn der uns Jahr 880 lebende eble Herr von Quersfurt hat den Klöstern Wignsburg und zu Petersberg Stiftungen gemacht.

An geschichtlichen Ereignissen ist Stadt und Schloß Quersfurt reich. Glänzende Vermählungen und Festlichkeiten wechselten mit rohen Kriegen und Schredensbildern ab und dieser Wechsel vollzog sich Jahrhundertlang.

Im Jahre 1329 reiste der Kaiser durch Quersfurt und übernachtete auf dem Schlosse bei Gerhard VIII., zum Husten-kampfe zog Brog, Herr von Quersfurt, mit aus und blieb auf der Wahlstatt, 1440 wurde hier zwischen den Herzögen zu Sachsen und Braunschweig, unter Zugiehung des Erzbischofs von Magdeburg, ein Fünftentag abgehalten, 1525 zogen die Leute schaarenweise von hier nach Alstedt zu Thomas Münzer, und wenig fehle, daß auch in Quersfurt die Aufständischen die Oberhand bekamen, 1596—97, 1610—11 wüthete die Pest, 1617 entfiel eine große Plenerung, 1619, 1621, 1655 und 1678 erlitt die Stadt heftige Feuersbrünste, am 2. Aug. 1626 zog der Obrist Götz mit einem Regimente Infanterie ein, wodurch die Stadt dem Ruin nahe gebracht wurde, den 26. Dez. desselben Jahres zog das Militär wieder ab. Umweil Quersfurt, in dem Dorfe Dierhausen, hatte sich im Vauerankriege eine Rott's Aufreißerlei verjammelt, die hier von dem Grafen von Mansfeld, Albrecht VII., umzingelt und zum Theil getödtet, zum Theil gefangen wurden. Im Dorfe Rothenschirmbach, bei der großen Rinde" liegen die Todten, ca. 200, begraben.

Auf den zwischen Quersfurt und Dierhausen gelegenen Feldern binwaidete nach der Schlacht bei Leipzig die schwedische Arme zwei Tage. Da Raub und Plünderung auf der Tagesordnung waren, so kam die Stadt in die verzweifelte Lage; nicht einmal Brot war mehr zu haben. Der Schwedenkönig Gustav Adolf, der in dem Hagerburgischen Hause in der Kloster-gasse wohnte, überreichte seinem Wirthe beim Abmarsch eine Medaille, die er von seiner Halstette riß. Diese Münze war bis 1841 im Besitz der Schomburg'schen Familie; wo sie sich heute be-

findet, konnte ich, da die betr. Familie nicht mehr in Quersfurt existirt, leider nicht erfahren.

Das Schloß ist mehreremale belagert und erobert worden. Den 19. Januar 1640 nahmen es die Schweden ein, den 12. Mai 1640 eroberten es die Sachsen, und am 15. November 1642 begann Graf Königsmarck es zu belagern. Am 12. Dezember desselben Jahres nahmen die Sachsen mit Saal und Paß ihren Abzug und seitdem bilden Schloß und Stadt im Besitz der Schweden bis zum 5. Juli 1650.

In diesem Zeitraume wurde es immer mehr besetzt und fast alle um das Schloß herumliegenden Gebäude, sowie ein Stück der Stadtmauer diesseits des Webrar Thores, ja selbst der eine Thurm der Stadtkirche fielen den Besatzungsarbeiten zum Opfer.

Besonders hart wurde die Stadt in den Jahren 1759 und 1762 getroffen. In ersterem Jahre hatte sie 11,000 Thlr., in letzterem 29,000 Thlr. Kriegskontribution abzuführen, und wäre nicht glücklicherweise vor einem weiteren angelegten Zahlungstermine Frieden geschlossen worden, dann hätte die Stadt noch 30,000 Thlr. aufbringen müssen.

Ein buntes Kriegsbild bot die Nacht vom 16.—17. Oktober 1806. Das ganze Armeecorps des Prinzen von Ponte Corvo lag in und um die Stadt herum, was der Stadt das Netto-Schmücken von 25,000 Thlr. kostete. Im Jahre 1809 verweilte König Jerome mit einem ganzen Armeecorps in der Stadt, den 10. April 1813 erschienen die ersten Kofalen, 113 an der Zahl, am 14. rüdte General Vankost mit 4000 Mann ein, am 23. und 24. Oktober marschirten 20,000 Schweden über Quersfurt, und nach der Schlacht bei Dresden bis kurz nach der Schlacht bei Leipzig nahmen die Gefangenen- und Kranken-transporte österreichischer und französischer Soldaten kein Ende.

Eine Merkwürdigkeit besonderer Art ist dem Namen wie der Entstehung nach die „Geldweie," ein Jahrmarkt, der auf einer östlich vor der Stadt gelegenen Weide noch heute abgehalten wird. Ueber die Entstehung dürfte folgendes für das Wahrscheinliche gelten:

Bruno III. von Quersfurt, Domherr von Magdeburg und Hofkaplan des Kaisers Heinrich III., reiste im Jahre 999 oder 1000 in das heidnische Preußen, um dort den Samen des Christenthums auszustreuen. Auf der Weie, unterhalb Quersfurt, war aber Brunos Maulthier nicht von der Stelle zu bringen, so daß die Brüder Brunos, hierin eine böse Vorbedeutung erblickend, zur Umkehr riefen. Bruno setzte jedoch seinen Weg fort, wurde aber an der Grenze Kitkauens erschlagen.

Da wo sich das Maulthier störrisch gezeigt hatte, errichteten nun die Brüder des Märtyrers eine Kapelle, in welcher jedenfalls sein Leichnam selbst oder wenigstens ein Andenken von ihm aufbewahrt wurde. Da der Papst den Bruno auch heilig sprach, so fand alle Jahre, acht Tage nach Ostern, auf dieser Weie eine Prozession statt, wodurch nach und nach immer größere Wallfahrten nach „Geldstedt", wie es in alten Chroniken heißt, veranstaltet wurden.

handlung) in Leipzig ein Buch erschienen, das es unternimmt, eine bereits sehr reichhaltige Literatur noch zu vermehren. Der Verfasser selber erinnert an Heffeler, von Klappen, Dr. Konstantin Köhler, Buch, an den anonymen Autor von „Bismarck nach dem Kriege" u. a., glaubt aber ein Verdienst insofern in Anspruch nehmen zu dürfen, als er zu vielem Alten auch Neues hinzugefügt, den Stoff möglichst zusammengebrängt hat und der gelammten Nation etwas bietet, das bestimmt ist, der Festimmung des am 1. April nächsten Jahres bevorstehenden 70. Geburtstages des Fürsten Bismarck zu dienen. In dieser Beziehung heißen wir das Buch willkommen. Es ist ein Angebinde für den deutschen Staatsmann zu dem Tage, wo er und mit ihm die Nation auf ein so reiches Leben zurückgeführt, wie es selten einem Sterblichen beschieden ist. Von der Weie bis zum heutigen Tage führt uns das Buch durch alle Wechselfälle des so überaus ereignisvollen Lebens. Die großen Bücher, die wir über Bismarck haben, bieten mehr, wieleicht liegt für Viele gerade in dem schnellsten Fortgang des Buches ein besondere Merk. Nebenfalls wollen wir einen Vortrag des Buches gern zugeben. Es ist für das Volk geschrieben, Jedermann, und gerade wer die Politik und die Diplomatie nicht bis zu allen Schattigkeiten verfolgen will, wird gern zu diesem mehr sachlichen und überflüssigen Zuegreifen. Wir glauben es auch den Schülern als eine treffliche Lektüre empfehlen zu können, sowie allen Eltern, die ein Gewicht darauf legen, daß, wie sie selber, so auch die Ihrigen in Patriotismus und nationalem

Selbstgefühl für das Vaterlandes Herrlichkeit und seiner großen Männer Verdienste frühzeitig Empfanglichkeit gewinnen.

Im Verlage der Quersfurter Verlagsbuchhandlung in Wismar (in welchem bekanntlich die gelammten Fritz Reuterschen Werke erschienen sind) erscheint in nächster Zeit ein interessantes Buch, welches voraussetzlich unter den Weichachtsnovitäten einen hervorragenden Platz einnehmen wird. Es führt den Titel: Fritz Reuters-Melodien von R. Th. Gaderb's Gaderb, der durch seine Verhältnisse des Blätterdeutschen Schandweils bereits begonnen hat, sich einen Namen zu machen, hat zu diesem Zwecke ein reichhaltiges Material gesammelt und bietet nicht nur viel Neues über Fritz Reuters, sondern auch vieles aus Reuters Feder selbst. So soll z. B. der erste hochheuliche Entwurf der Stromtid Reuters, welcher sich im Archio des Dichters vorfinden, eine eingehende Behandlung erfahren und ein Abchnitt aus demselben zum Abdruck kommen. Nach Allem, was bisher darüber bekannt wird, das Werk eine werthvolle Ergänzung der Reuterschen Gesamtwerke bilden und dürfte, wenn der nach vielen Tausenden glücklichen Reader-Gemeinde freudig willkommen gegeben werden.

Des Hagerb's Hinfenden Woten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann auf das Jahr 1885 ist loben erfinden. Der alte liebe Konstantin sei in seinem neuen Klode allen Familien auch ferner aus wärmte empfohlen.



o. Noth greift hierüber: „Insonderheit genießt die Stadt einen gar süßen Zugang von ihrem bekannten und solemnen Jahrmarkt, der gleich nach Ostern auf der sogenannten Gels-Weise gehalten und von einer starken Noblesse dieser Gegend besucht wird. Erstlich hat er nur zwei Tage gedauert, jetzt aber wird er auf höchste Verordnung Ihres Hochfürstlichen Durchlaucht, des Herzogs von Weissenfels, von der Mittwoch nach Ostern, bis zu Ausgang der Woche fortgesetzt. Gleichwie Ihres Durchlaucht denselben mehrents mit Ihrer hohen Gegenwart besahen, also haben sie a. 1721 zu dero größere Bequemlichkeit, auf dieser Weise, und zwar auf die Mauern der ehemaligen Kavalle, ein steinern Gebäude setzen lassen, in welchem sie nebst Ihrer Hof-Stadt zur Zeit des Jahrmarkts logiren, Tafel halten, und küch und Keller bey der Hand haben können.“

Ueber die Entwicklung des Marktes sagt derselbe Autor: „Da es nun die Leute gerne sahen, wann sie nicht allein Wachs-

kerzen und andere Dinge, so man zum Opfern brauchte, sondern auch allerhand Biscuialien, die zu der Leibes-Nahrung und Nothdurft gehören, in der Nähe haben konnten, damit sie nicht alles von diesen Dingen erstlich von Hause mit sich schleppen durften, so fanden sich bei jeder Solennitäten, aus Begierde etwas zu erwerben, viel Kramer und Häder mit ein, die ihre Waaren feil boten. Von den Zeiten der Reformation an sind die andern abergläubigen Dinge unterlassen worden, der Jahrmarkt aber ist bis jetzt noch davon übrig geblieben“ — und er besteht heute noch.

Das Ereigniß von dem Ritte Bruno's wird alle Jahre zum Weizenmarkte durch hunderte und tausende bemerkt, aus Thon gebrannter Efel, die hier zum Verkauf ausgehellt sind, veranschaulicht; wenige Besucher aber werden beim Gemüth und Gefühle des Marktes schon daran gedacht haben, wie aus einer vor Jahrhunderten abgehaltenen Prozession eine „Eselweise“ werden konnte.

Aus dem Waldleben.

Die Hühnerjagd.

Die Schwalben, die zutraulichen Wirthschafter in den menschlichen Wohnungen, pflegten schon längst und früher als das Vereindesjen unter den Menschen auf der jetzigen Höhe stand, zahlreich besuchte Versammlungen zu halten, um die Pläne zur Reise nach dem Süden zu besprechen. Bald hatte die eine oder die andere das Wort und hielt Vortrag, bald sprachen mehrere gleichzeitig in ihrer wunderbaren Sprache, die auch der gelehrteste Professor und Sprachforscher nicht ganz zu ergründen vermag, um ihren Sinn wiederzugeben zu können.

Der alte Hinz, der sein langes Leben hindurch aufmerksam den Lauten der Thiere nachforschte, behauptete zwar, daß die Schwalben bei ihren Versammlungen einander stets fragen: Seid ihr da? Seid ihr alle da? und dabei den Accent auf das letzte Wort der Frage, auf das da legten — indeß, ob dieser Dolmetscher der Thierrede das Richtige getroffen, wurde doch zuweilen in Zweifel gezogen, selbst wenn er ernsthaft hinzufügte: „Es ist wahr!“

Heute hielten sich eine Sitzung zahlreiche Schwalben auf dem Scheinende der Oberförsterei ab. Die Debatte schien eine sehr lebhaft zu sein. Afrifa, welches jetzt das Interesse der ganzen gebildeten Welt fesselt, war das Reizegel, das stand unbestritten fest — ohne jegliche Interpellation, unangereift. Nur über den Weg dahin war die Versammlung nicht einig.

Ueber Italien hinaufschwebend, diesem irdischen Paradies, und den Papst aus der Vogelperspektive zu sehen, war sehr verlockend, und eine kleine alte Schwalbe bot all' ihre Verebtsamkeit auf, die Schilderung dieser Reisetour über Kanossa und Rom in das reizendste Licht zu stellen, während andere auf die Gefahren aufmerksam machten, die den deutschen Bügeln dort drohen, wo sie massenweise gefangen und zu Nutz und Frommen des dort herrschenden Gebrauchs mit Wohlbehagen verpestet würden. Die Mehrzahl rieth, den Weg über Griechenland zu nehmen und sich dort Heinrich Schliemann's hochinteressante Ausgrabungsfelder gelegentlich anzusehen, wo auch der griechische Archipel durch seine Inseln sichere Ruhepunkte in Fülle darbiete, denen überdies Sagen aus grauer Vorzeit und Göttergeschichten einen unvergleichlichen poetischen Nimbus verliehen.

Wie die Endresultate der Abstimmung ausfielen oder ob die Debatte vertagt wurde, das konnte der Oberförster nicht abwarten, denn schon zertheilte die Sonne die Nebel, die über den abgemähten Wiesen und Stoppelsfeldern lagerten, und es wurde Zeit, die Hühnerjagd zu beginnen, wenn man genügende Beute heimbringen wollte.

Auch Förster Schulz war schon eingetroffen, um sich der Jagdpartie anzuschließen. Er führte einen jungen reschaffigen hochhaarigen Hühnerhund auf der Keine, der auf der heutigen Hühnerjagd zum ersten Male abgehärtet werden sollte. Der Hund hatte vom Förster eine vortheilhafte Stubenruffur erhalten und ziemlich guten Appell. Welch eine Freude gewährte es den beiden Mädchen, das Thier zu liebholen, seinen schönen Kopf mit den treuen Augen zu streicheln! „Wie heißt denn

der gute Hund?“ fragte Else, indem sie den langbefranzten Kehang des Thieres durch ihre Hand gleiten ließ.

„Lord!“ antwortete Schulz. „So? Lord?“ lachte Riechen, „darum steht er auch so vornehm und apart aus mit seinem langgeleckten blondhaar! Gerade wie ein Engländer, nur liebenswürdiger und zuthunlicher.“

Diana aber, der gute alte Jagdhund des Oberförsters, fühlte anfangs eine gewisse neidische Regung dem schönen Fremdling gegenüber und schleifte mürrisch die schwarzen weißen Zähne, bis sich durch nähere Bekanntschaft ein freundschaftliches Verhältnis zwischen den beiden entwickelte.

Nach beendeter Anstimmung gingen die Jäger gerüstet fort, hinaus dem freien Felde zu, wo sie erwarten durften, das Rebhühnervolk anzutreffen, von welchem Julius gestern den Hahn abgeschossen hatte, weil diese Thiere, mangels ihres gewohnten Beschüßers, in der Nähe liegen zu bleiben pflegten. Schulz nahm seinen Lord kurz an die Leine, damit er durch seine Unerfahrenheit nicht etwa die Hühner vorzeitig aufführe. Aber Diana als wohlgeübte und vielerfahrene Jägerin durfte frei vorausgehen und jagen. Eine weite Feldflähe, theils noch als Stoppelsfeld, theils umgepflügt als Sturzpader, mit Kartoffelsäckchen durchzogen, bildete das Jagrevier, welches man heute nach Rebhühnern absuchen wollte.

Halb verkleidet durch leichte Wolken strahlte die Sonne weniger blendend, weniger drückend dem Himmel herab auf die Erde, über welcher heute bei vollkommener Windstille eine erquickende Luft schwebte. Ganze Schwärme von Spaggen flogen von den Stoppelsfeldern auf, als Diana, angefeuert durch des Oberförsters Zuruf: „Sucht verloren!“ ihre jagdgerechte Thätigkeit begann.

Mit zu Boden gesenkter Nase, die Ruthe geradeaus gestreckt, suchte sie vorsichtig die noch theilweis grünen Kartoffelselder ab, ohne sich um zirpende Grillen und hüpfende Mäuse zu kümmern. Ein Stiel vor den Jägern ging sie voraus, sich bald rechts bald links wendend, mit seinem Spitzirum ihrer guten Nase und ihrem scharfen Auge folgend. Möglich stand sie wie fest gebannt und hob den rechten Vorderlauf ein wenig in die Höhe — ein Zeichen, daß sie etwas gefunden habe.

„Sie steht,“ raunten die Jäger einander zu und zogen sich so viel als möglich der Stelle näher, die der Hund so trefflich markirte.

„Es muß ein starkes flugbares Volk sein, von dem die Hühne schon etwas schillern,“ meinte Julius, „denn sicher sind es meine alten Bekannten von gestern.“

Die Jäger lagen bereits im Anschlage, als die Rebhühnerfette aufstand und weiterziehen wollte. Allein fast gleichzeitig trafen sie im Abstreichen die Schüße der Schützen, und tödtlich getroffen sank die Hälfte der Hühner unter umherfliegenden Federn zu Boden.

Reht löste auch Förster Schulz seinen Hund von der Keine, der ebeno gut wie Diana sein Huhn abprorvixte und es unverletzt und nicht zerlaut an seinen Herrn abgab, wofür er dann mit wohlverdienten Lobsprüchen belohnt wurde. Allein

viel Zeit gab es nicht zu schmeicheln, denn weiterhin fielen noch zwei Hühner, die nur flügelarm getroffen waren, und diesen nach wurden die Hunde geschickt, die die Witterfalternden auch bald auffanden und ebenfalls als die Jäger abgaben, die dann mit kräftigem Druck auf den Kopf die Thiere tollends tödteten.

Vord, der Anfänger im edlen Waldwerk, jagte wieder mit fliegender Fahne gar flüchtig durch die Felder, aber freilich etwas zu hüßig, denn er war noch 'lange nicht so fern als die erfahrene Diana. Wie wäre sonst der junge Hase so vorzeitig aus seinem Lager gefahren? Hätte Diana ihn gefunden, sie hätte mit aufgehobenem Vorderlauf vor ihm gestanden wie ein Iß, das Häschchen hätte sich in dem Glauben, daß es vollkommen einer Erdhölle gleiche, geduckt und hätte sicher gehalten. So aber lief der Dreilaufner davon wie ein Pfeil. Hätten die Schützen nicht so vortreffliche Gewehre gehabt, welche die Schrotkörner auf weite Ferne zusammenstießen, wer weiß, ob er nicht davon gekommen wäre, da Diana gerade auf der entgegengesetzten Seite mit der Suche nach dem zweiten Hahn beschäftigt war. So aber wurde das Häschchen, von mehreren Schrotten getroffen, gar bald die Beute des verfolgten Hundes, der es im Gefühle des Sieges recht selbstbewußt und stolz über die Kartoffelsäuden hinweg den Jägern austrug.

Mehrmals umtreifte er, den Hahn in der Schnauze hochhaltend, seinen Herrn, als wollte er die Bewunderung aller auf sich lenken, bevor er seine Erregung abgab, was überhaupt erst nach dem ernsten Befehle: „Seht dich! ans!“ zustande kam.

So ging es fort bis gegen mittag hin, wo alle vier Jäger ihre Jagdathleten mit angefeuert Beute schmücken und den Heimweg antreten konnten.

Mit großer Freude empfingen zu Hause die Mädchen die glücklichen Jäger: lösten und zählten die erlegten Hühner und bestürmten den alten Herrn, ihnen recht viel über den Verlauf der Jagd und über das Verhalten des schönen Lord zu berichten, der besonders Eilens Interesse gewonnen hatte.

Durch diese Fragen hatte das Mädchen wieder eine reiche Quelle von Erzügen des Onkels fließen gemacht, der ohnehin heute in froher Jagdlaune war — also, wie das bei fast allen Jägern üblich ist, gern ein wenig flunterte.

„Ja Kind,“ sprach er, indem er sich an Herrn Petermanns Jagdbuch erinnerte — „ja der Lord! — der Lord hat sich als

ein Hauptstund im Vorziehen bewährt! Der ist dressirt wie selten einer! Denn steht Du, er stellt heute z. B. eine Wachtel so, daß er den linken Vorderlauf erhebt, beim Reobuhob er den linken Hintern, er einem Hahn, der sich zufällig hierher verirrt hatte, den vordern rechten und hintern linken, bei einer Schenke den vordern linken und hintern rechten, bei einem Wildgans den vordern und auch den hintern rechten, bei einem alten Hahn die beiden Vorder- und bei einem jungen Hahn die beiden Hinterfüße. Bei einem Has erhebt er alle vier Läufe und mit einem Hirsche ebenfalls, nur mit dem Unterfüße, daß er dabei auf dem Kopfe stand!“

„Das ist nicht wahr Onkel, Du läßt wieder!“ rief Else. „Wie konnte denn Lord alle vier Beine zugleich aufheben? er hätte ja in der Luft schweben müssen!“

„Und doch!“ — antwortete der alte Jäger mit sichtlichem Bestreben recht ernst zu bleiben. „Glaube, unbedingter Glaube ist nötig und genügend, wenn man übernatürliche Dinge nicht begreifen kann. Und im Jägerleben kommen viele Dinge vor, bei denen man seinen Verstand gefangen nehmen muß. Soll ich Dir etwa Herrn von Münchhausen's Jagdbenteuer zum Studium holen? Dieser belohnt uns mit viel wunderbarerem Erlebnissen.“

„Nein!“ rief Else, „mein! Mit Dir Onkelchen ist es überhaupt faum noch zum Aufhalten. Hältst mir da eine Prebig, so ernsthaft, als wäre alles wahr — und in einem Tone — na in einem Tone, als ständest Du auf Deiner Anstandsanzel beim Kartoffelfelde am Waldbrande — gerade so — ich will es nur nicht laut sagen — gerade als ob man es glauben müsse.“

„Komm her, Lord!“ sprach sie, den Hund mit dem Arme umschlingend und ihm in die treuen Augen blickend. „Ist denn her, sage du es mir selbst ordentlich, denn du bist ehlich und flunterst nicht wie die gottlosen Jäger, die alle mit einander nichts taugen und mit ihren Wundergeschichten um die Wette lügen, gerade wie der Al- und Eilgenmeister Münchhausen.“

„Lante!“ rief sie, sich an diese wendend, „wie fast Du nur solch einen Jäger betrauten können? das thäte ich in meinem ganzen Leben nicht! — und wenn sie noch so hüßig sind, sie haben stets den Scheim im Nacken!“

„Beruhige Dich, Elschen! trübete der Onkel, „ich kann und werde Dich nicht betrauten, denn ich habe bereits mein Theil — was aber weiter geschieht — ob Du immer so denken wirst — das wird die Zukunft lehren!“

Land- und Hauswirthschaft.

Einiges über die Werthschätzung ländlicher Grundstücke.

IV.

4b. Das Ackerland.

Die Art der Zusammenlegung der Bodenarten bedingt größtentheils ihre Robastion, Abhastion und Porosität, und es ist stets unsere Aufgabe, bei der Contirung derselben diese Eigenschaften genau zu unteruchen. Man kann wohl durch zweckmäßige Bearbeitung und Dünung der Felder in dieser Beziehung vieles verbessern, sowie auch durch ordnungsmäßig ausgeführte Drainage der naßen, stiegenden Ackerstücke wesentliche Veränderungen herbeiführen, allein es bleibt auf den sog. w a s e r e n Bodenarten in der Regel noch manches zu wünschen übrig. Die Bearbeitungskosten sprechen heute (bei den höheren Löhnen, theuren Preisen des Spannweises z.) nicht unerblich bei der Werthschätzung der Grundstücke mit; ein Boden, welcher sich bequem bestellen läßt, der leicht zerbrechlich, bröcklich ist und bei welchem die Feinerde zum Bodenstellen in einem guten Verhältnisse steht, wird an den meisten Orten ein hohen Werth haben, woblungegen alle jenen Bodenarten, die nur bei günstigem Wetter bearbeitet und besät werden können, sonst aber große Schollen mit glänzenden Schmittflächen zeigen, nicht leicht zerfallen und bei welchen die Feinerde zu hart überwiegt, im Werthe viel tiefer stehen als jene bröcklichen Bodenarten. Andererseits können aber auch die allzu lockeren und losen Bodenarten, welchen die Feinerde fehlt und sehr durchlassend sind, niemals hoch eingeschätzt werden.

Die Absorbionsfähigkeit der Bodenarten wechselt (nach neueren Untersuchungen) oftmals ganz bedeutend, und es sollte auch diese Eigenschaft nicht unbeachtet bleiben; wir wissen, daß es durchaus nicht gleichgültig ist, ob in dem Boden alle wichtigeren Pflanzennährstoffe nahezu vollständig gebunden werden und der Austausch der verschiedenen Gasen, sowie der Luft und des Wasserdampfes ein günstiger genannt werden kann, oder ob bei mangelnder Feinerde die Nährstoffverluste stets groß sind und ihr Ersatz mit Kosten verbunden ist. Die Bodenarten von jener erdigenartigen Beschaffenheit sind immer werthvoll, woblungegen diese letzteren nur schlecht geschätzt werden können. — Wir haben früher in unserm norddeutschen Vaterlande große Flächen mit solchen Bodenarten kennen gelernt, auf welchen die sog. Feinerde leider ganz zurücktrat, die Wasserdampfabsorbition eine höchst mangelhafte war und wo bei trockenem Wetter und Wind ein Theil des leichtesten Sandes von Platz zu Platz gefegt wurde. — In der Mitte stehen bezüglich der Absorbionsfähigkeit alle Bodenarten, bei denen die Verbreitung der Bodenflächen erdiger und der Luftzutritt oftmals behindert wird. Bei mangelnder Feinerde werden die Verluste an Nährstoffen gewöhnlich ziemlich groß ausfallen, was der Taxator daher wohl zu berücksichtigen hat. — Gute Bearbeitung und zweckmäßige Dünung können hier zwar manches verbessern, allein wir haben dabei wohl zu bedenken und zu berechnen, daß die Bearbeitung (und Dünung) der tiefer liegenden Oberflächichten oftmals große Schwierigkeiten macht und nicht geringe Kosten verursacht. — Die Zustände unseres landwirthschaftlichen Ge-

